

Kommentar 1

814 Wörter

5 Wer vom partizipativen Web spricht, meint das Web 2.0 mit Videoportalen wie Youtube, Onlinelexika wie Wikipedia, sozialen Netzwerken wie Facebook, Weblogs wie den Miniblog Twitter, Foren, Newsgroups und dergleichen.

10 Allen ist gemeinsam, dass sie von jedermann nicht nur passiv konsumierend (wie z.B. Google), sondern aktiv produzierend genutzt werden können. Viele User nutzen intuitiv die Möglichkeit, Videos, Bilder und Texte im Netz einzustellen, während sich andere damit begnügen, auf vorhandene Webinhalte zu reagieren, indem sie Beiträge kommentieren, einen Tweet weiterleiten oder einfach nur einen Mag-ich-Button anklicken.

15 Ein besonderes Phänomen als Folge der Aufhebung der örtlichen Entfernung zwischen den einzelnen Akteuren ist der Schwarm – in seiner gemeinsamen Aktion und dem, was sich daraus ergibt, z.B. das Internetlexikon Wikipedia.

Das partizipative Web wird unterschiedlich beurteilt. Die einen bewerten die Möglichkeit der Beteiligung als Chance, die anderen als Risiko.

20 Wikipedia, „vom Schwarm verfasst“ (Martenstein: Der Schwarm), kann selbst ein eifernder Kritiker des partizipativen Web seine Anerkennung nicht versagen: „viel brauchbares Wissen“ (Graff: Die neuen Idiotae Web 0.0). Aber ganz ohne Einschränkung geht es bei ihm dann doch nicht bei der „freien und anonymen Wildbahn Wikipedia [, ... die] vor Fehlern strotzt“.

25 Bei aller Kritik an Wikipedia (Ja, sie ist nicht fehlerfrei. Auch gibt es immer wieder Versuche, die Inhalte zu manipulieren oder gar zu unterdrücken.), die Website ist „inzwischen die wichtigste Wissensquelle der meisten Leute“ (Martenstein). Was auch daran liegen könnte, dass gerade nicht jeder ganz und gar beliebig und unbeobachtet Inhalte
30 einstellen und verändern kann. Es gibt - über die Länder verteilt - Teams von sachkundigen Redakteuren, welche die Seite betreuen. Darüber hinaus werden die Besucher der Seite häufig dazu aufgefordert, Inhalte zu überarbeiten. Die Überarbeitungen sind dann in einer Historie nachzuverfolgen. Der Autor James Surowiecki spricht von
35 Schwarmintelligenz als einer „Weisheit der Vielen“. Diese werden wohl viele Wikipedia attestieren.

40 Die Risiken des partizipativen Web sieht Graff – als Zeitungsmensch – insbesondere bei der Berichterstattung im Internet. Die Beteiligung von Jedermann („Bürgerreportern, Graswurzeljournalisten“) führe zu banalen Inhalten („knackbare Fahrradschlösser, Ratten in der Fastfoodfiliale“) im Gegensatz zu journalistischen Glanzstücken wie der Aufdeckung des Watergateskandals. Diese zweifelsohne bewundernswerte Leistung investigativen Journalismus ist allerdings nur möglich in Ländern, in denen die analogen „etablierten Medien“ ihrer Pflicht als vierter Gewalt
45 nachkommen wollen und können – oder umgekehrt.

Wie sieht es aber aus in Ländern wie Russland, Türkei, Iran - oder in SaudiArabien, wo der Internet-Aktivist Raif Badawi einer hohen Bestrafung ausgesetzt ist. Seine Kritik am Königshaus oder der



Religionspolizei dürfte wohl kaum als banal angesehen werden. - Sich anonym zu äußern, kam für ihn nicht in Frage.

5 In seinem Bestreben die Konkurrenz der sog. „Qualitätsmedien“ zu diffamieren, hebt Graff die Anonymität und die damit verbundenen Schattenseiten: Pöbeleien, Häme und Denunziation, des Jedermann-Beteiligungsnetzes hervor. Mehr Aggressivität, weniger Sachlichkeit, mehr beleidigende Äußerungen erlebt auch der Journalist und Politikberater Michael Spreng, wenn sich Kritiker seiner Texte hinter erfundenen Netznamen verstecken („Schwarmfeigheit“). Solange
10 anonyme Äußerungen möglich sind, wird es auch Entgleisungen geben. Da hilft weder eine Netiquette noch ein – teilweise genau so entgleisender - Tadel durch den Schwarm.

15 Damit aber grundsätzlich Anonymität in Misskredit zu bringen, greift zu kurz. Thomas Vašek (Das Netz und sein Schatten) hält der Verurteilung entgegen: „Wer sich in Netzwerken bewegt, kann Menschen kennenlernen, Informationen und Ideen mit anderen teilen. Er exponiert sich aber auch mit seinen Ansichten, Interessen und Problemen [... und] braucht die Maske, um sich vor der Unmittelbarkeit der anderen zu verbergen. Nur so ist Öffentlichkeit möglich.“

20 Ob Vašek auf das Posten von Videos, Bildern, Texten in sozialen Netzwerken, auf eine Veröffentlichung in einem Blog oder das Veröffentlichen, Kommentieren und Liken auf einer der bei Jugendlichen mit Abstand beliebtesten Videoportale (JIM-Studie 2013. Zu den sozialen Netzwerken wird dort nichts gesagt.) abhebt oder ob er auch die
25 Preisgabe von persönlichen Problemen auf einer Website, die sich etwa mit Ratschlägen zur Beseitigung von Akne oder Blähungen beschäftigt, meint, ist nicht ganz klar.

30 Alles Genannte hat eine unterschiedliche Öffentlichkeit. Die des sozialen Netzwerks z.B. kann ich mir – je nach Netzwerk mit unterschiedlicher Einschränkung – aussuchen, die einer allgemein zugänglichen Website nicht. Die Suche nach „Geborgenheit und Trost“ (Vašek) auf Facebook kann schnell in der Trostlosigkeit semi-öffentlicher Verspottung enden. Die kritische Äußerung zu einem religiös begründeten Blödsinn auf
35 Twitter in der Angst vor prophezeiten Misshandlungen eines in personam selbst autorisierten Fatwa-Gelehrten und Vollstreckers. Das Bekenntnis zu nicht allgemein akzeptierten Interessen oder Neigungen auf einer entsprechenden Website kann zu einem déjà vu führen, wenn man Jahre später mit diesem Bekenntnis bei einem Vorstellungsgespräch konfrontiert wird.

40 Auch wenn das Recht auf Vergessen in manchen Fällen eingeklagt werden kann. Das Löschen auf der verklagten Seite löscht nicht, was inzwischen ziellos durchs Netz wandert. Es mag also durchaus Gründe geben, seine Identität zu verschleiern – sofern es die datengierigen Websiteanbieter überhaupt zulassen. Manches allerdings könnte man
45 auch einfach unterlassen.

„Was das Netz ist, bestimmen jene, die es benutzen“, schreibt Vašek. In welcher Weise wir die Chancen des partizipativen Web nutzen und welche Risiken wir dabei eingehen wollen, liegt allein an uns.

